

Walbreckers Klassiker für Kids

# GULLIVERS REISEN



KUEBLER VERLAG

## **Das Buch:**

In klarer Sprache wird die flotte Handlung der Geschichten von Gulliver bei den Lilliputanern und bei den Riesen geschildert. Gulliver versucht, gut mit ihnen auszukommen, lernt ihre Sprache und es entwickeln sich Freundschaften - aber manche Adelige und Militärs werden zu Feinden. So lebt er in ständiger Gefahr. Wie wird es ihm ergehen?

## **Der Autor:**

Dirk Walbrecker, geboren in Wuppertal, Wahl-Münchener, Studium der Literatur- und Theaterwissenschaft, Regie-Assistent, Aufnahmeleiter, Drehbuchschreiber, Kinder- und Jugendbüchern mit zahlreichen Veröffentlichungen, Leseveranstaltungen in Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien, Türkei – und auch Pädagoge. Er war als Lehrer tätig und weiß genau, wie man die verschiedenen Altersgruppen ansprechen kann und was wirklich spannend ist und wie man die Lust weckt, durch Literatur gehaltvoller, spannender und auch humorvoller leben zu können.

## **Hörbuch:**

Der Text dieses Buches ist auch als Hörbuch in der Reihe „Klassiker für Kids“ erschienen:

Gullivers Reisen

nacherzählt und gesprochen von Dirk Walbrecker,

Hörbuch auf 2 Audio-CDs, ISBN 978-3-942270-55-7

# Klassiker für die ganze Familie

## Gullivers Reisen

*von Jonathan Swift*

nacherzählt von Dirk Walbrecker



**KUEBLER VERLAG**

**ISBN 978-3-86346-002-0**

© Kuebler Verlag GmbH,

Lampertheim – Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung Daniela Hertel,

[www.grafissimo-design.de](http://www.grafissimo-design.de),

Bildmaterial © Kapu – Fotalia.com, © Jeff Kinsey –

Fotalia.com, © thomas owen – Fotalia.com

Kuebler Verlag im Internet:

[www.kuebler-hoerbuch.de](http://www.kuebler-hoerbuch.de)

[www.klassiker-fuer-die-familie.de](http://www.klassiker-fuer-die-familie.de)

# Kapitel 1

## Ein Abschied mit Tränen und ein Erwachen mit Schrecken

Ich heiße Lemuel Gulliver. So ungewöhnlich mein Name ist, so außerordentlich ist auch die Geschichte, die ich erzählen werde.

Ich behaupte: Nie hat jemand auf Erden oder sonst wo etwas Verrckteres und Gefhrlicheres erlebt! Niemand außer mir hat bisher die fernen Länder, von denen ich berichten werde, betreten und auch wieder lebendig verlassen.

Ich schwöre: Ich erzähle nichts als die Wahrheit! Auch wenn manches wie ein Lgengespinst klingt. Ich verspreche: Ich habe Beweise für meine ungewöhnlichen Abenteuer. Doch die verrate ich erst später.

Von meinem Leben in England will ich nur das Nötigste erzählen: Ich lebe in London. Ich habe eine Frau und zwei Kinder. Und ich bin Arzt. Welch guter Mensch ich bin, das mögen andere bezeugen. Ich will hier nur in aller Ehrlichkeit von meiner schlimmen, quälenden, nicht heilbaren Schwäche reden: Ich bin reisewtig! So

sehr ich mich auch immer wieder bemüht habe diese Wut ist nicht heilbar. Es ist eine Krankheit, die ganz plötzlich ausbricht und mit großen Schmerzen verbunden ist. Diese Schmerzen hören erst auf, wenn ich die richtige Medizin einnehme wenn ich auf Reisen gehe. Und so war es auch im Jahre 1699. Ich fieberte mal wieder der Ferne entgegen. Da bot mir ein befreundeter Kapitän einen Job als Schiffsarzt an. Als ich hörte, dass die Reise in die Südsee gehen sollte, konnte ich nicht widerstehen. Wenn ich gewusst hätte, wo ich tatsächlich landen besser gesagt stranden sollte, ich hätte es mir vielleicht überlegt. Aber so sagte ich begeistert ja. Ich regelte meine geschäftlichen Angelegenheiten. Ich sorgte für eine anständige Versorgung meiner Familie. Und nachdem ich meine Siebensachen (vielleicht waren es auch ein paar mehr) gepackt hatte, hieß es Abschied nehmen.

Meinen süßen Kindern hatte ich schöne Mitbringsel, meiner lieben Frau Treue versprochen. Hätten sie geahnt, was mir bevorstand, sie hätten mich gewiss an allen vieren festgehalten. Denn so einen guten Menschen wie mich lässt man schließlich nicht freiwillig in sein Unglück reisen.

Das Abschiednehmen war tränenreich. Auch ich war zu salzigen Tränen gerührt noch heute wird mir an den Gedanken daran ganz weh ums Herz.

Richtig salzig und feucht wurde es erst, als wir in See gestochen waren.

Vom ersten Teil der Reise gibt es wenig zu berichten. Wir umschifften fast den halben Erdball ohne besondere Vorkommnisse. Erst nachdem wir Indien passiert hatten, erwischte uns der erste heftige Sturm. Dummerweise war unsere Mannschaft schon längst nicht mehr vollzählig. Einige hatten durch die anstrengende Arbeit an Bord ihr Leben gelassen. Andere hatten wegen schlechter Ernährung das Zeitliche gesegnet. Da halfen auch meine hochgeschätzten ärztlichen Künste nicht mehr. Südlich von Sumatra erwischte es uns dann: Das Schiff lief auf ein Riff und war nicht mehr manövrierbar. Der Rest der Mannschaft ließ das Rettungsboot zu Wasser. Mit vereinten Kräften suchten wir vorwärts zukommen, um irgendwann und irgendwie rettendes Land zu erreichen.

Aber es sollte nicht sein.

Eine kräftige Woge packte unser Boot, warf es in die Luft und ließ es kentern. Vergeblich hielt ich Ausschau nach meinen Begleitern. Sie schienen allesamt von dem Ungetüm Meer verschluckt. Ich kann es vorwegnehmen: Von niemandem habe ich je wieder ein Lebenszeichen bekommen. Der einzig Überlebende ist meine Wenigkeit. Doch wie es dazu kam mir treibt es noch heute Schauer über den Rücken!

Ich schwamm, ich prustete, ich gurgelte um mein Leben. Gar nicht so fern sah ich irgendwann Land. Aber mit jeder Woge schien ich wieder weiter fortgetrieben zu werden. Zugleich spürte ich, wie meine Kräfte nachließen. Zu Hause, in der Themse, war ich ohne Probleme fünf Mal, fünfzehn Mal, fünfzig Mal von einem Ufer zum anderen und wieder zurück geschwommen. Aber da war das Wasser nicht so eklig salzig. Außerdem hatte ich dort gewöhnlich auch ein Schwimmtrikot an. Hier aber, fern der Heimat im Indischen Ozean, schwamm ich in voller Kleidung. Und mit Hut!

Was danach folgte, ist schnell erzählt: Irgendwann war ich am Ende. In Gedanken sagte ich allen Lebewohl: meinen Kindern, meiner Frau, meinen Freunden und auch meinen Feinden. Da jedoch spülte mich eine Woge an Land. Ermattet kroch ich ins Trockene. Vergeblich suchte ich nach Lebewesen. Umsonst war mein Rufen nach Hilfe. Mir schwanden die Sinne, und ich sank in eine tiefe Ohnmacht.

Ich weiß nicht, wie lange ich besinnungslos war. Doch was danach folgte, war fast noch grausamer als der Tod: Ich wachte auf, da ich meinte, eine Wespe steche mich in den Mittelfinger meiner rechten Hand. Ich wollte das Biest abschütteln, doch nichts ging mehr. Meine Arme ließen sich nicht bewegen. Meine Beine waren wie

festgezurr. Selbst mein Kopf schien auf unerfindliche Weise am Boden gefesselt!

Zugleich hörte ich zartes Stöhnen, Ächzen, Flüstern und Raunen. Etwas Glänzendes, Längliches zischte haarscharf an meiner Nasenspitze vorbei. Was zum Teufel ging hier vor?

Ich riss mit aller Kraft meinen Kopf hoch und musste dabei nicht wenig von meinem wertvollen Haupthaar gelassen haben. Doch wenigstens sah ich nun, was da auf und neben mir geschah: Dutzende von winzigen Wesen wuselten um mich herum. Bedrohten mich mit Speeren, Lanzen, Pfeil und Bogen. Machten an mir rum, als ob ich nicht Lemuel Gulliver, sondern ein willenloses Spielzeug wäre. Einer von diesen dreisten Winzlingen kletterte mir gar ungeniert und ohne zu fragen in die Rocktasche!

Wo war ich gelandet? Was war das für ein Völkchen?

War ich vielleicht schon tot? Sah es etwa so in der Hölle oder einem anderen Totenreich aus?

Seltsamerweise schauten diese Wesen wie echte, nur wie viel zu klein geratene Menschen aus. Ihre Kopfbedeckungen waren zwar merkwürdig, die Kleidung ansonsten war jedoch von beachtlichem Geschmack. Das musste ich bei aller Verwirrung neidvoll feststellen.

Probeweise stieß ich einen schrillen Schrei aus. Die Antwort war ein Geschosshagel, der mich umgehend schweigen ließ.